

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 78 (2000)
Heft: 10

Artikel: Von der Zeit-Not zur Zeit-Lust : Gedanken zu einer menschenfreundlicheren Zeitkultur
Autor: Ribi, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Zeit-Not zur Zeit-Lust

Gedanken zu einer menschenfreundlicheren Zeitkultur

von ROLF RIBI

An einem ganz gewöhnlichen Werktag spazierten wir über die Zürcher Bahnhofstrasse. Mein Freund aus Mali war soeben aus seiner westafrikanischen Heimat angereist. Und worüber staunte der Journalist am meisten? Über die vielen öffentlichen Uhren! In seinem Dorf gebe es keine Uhren, von der Morgendämmerung bis zum Einnachten sei die Sonne und ihr Tageslauf am Himmel die einzige Uhr.

Ein anderes Erlebnis: Wir fuhren vor dem Sonnenuntergang in der Westsahara im Geländewagen von der algerischen Stadt Tindouf in die befreiten Gebiete der Saharouis nahe von Mauretanien. Als die feuerrote Sonne in den Wüstensand versank, erhob sich am anderen Ende des Horizonts schon der riesige gelbe Vollmond. Die Nacht kommt schnell in diesen Breitengraden. Jetzt orientierte sich der Polisario-Soldat (die Polisario ist der militärische Arm des von Marokko aus der Heimat vertriebenen Volkes der Saharouis) nur noch am Stand der Sterne. Sie wiesen ihm den Weg und zeigten ihm die nächtliche Stunde.

Beim Phänomen der Zeit gibt es offensichtlich ein Nord-Süd-Gefälle. «Zeit ist Geld», heisst es bei uns Mitteleuropäern. Der ökonomische Einsatz der Zeit mit Hilfe der Uhr gilt als ein Gebot der Vernunft. Warten beim Arzt oder im Verkehr oder am Bahnschalter oder im Flughafen ist so nichts als vergeudete Zeit. Zeitloses Herumhängen in der Beiz oder im Stadtpark bedeutet Müsiggang und wird von der Leistungsgesellschaft nicht gern gesehen. Je weiter nach Süden man kommt, desto mehr verändert sich der Zeitbegriff. Ob in Athen oder in Avignon oder in Orvieto – die Leute sitzen herum und haben Zeit, erzählen sich ihre Lebensgeschichten und Alltagssorgen. Von der zeitlosen Stille beim Einnachten in einem afrikanischen Dorf ganz zu schweigen. Wenn bei uns eine Zeit-Not herrscht, dann ist es im Süden eine Zeit-Lust.

Als noch im alten Jahr bei Wirtschaftsführern nach der grössten Herausforderung im neuen Jahrtausend gefragt wurde, nannten 1500 Manager die «Zeitknappheit» als grösstes Problem. Nicht die Belastungen der Umwelt, nicht die drohende Knappheit an Rohstoffen und an nicht erneuerbaren Energien, nicht die Verarmung in Afrika und Lateinamerika und auch nicht das wachsende Gefälle zwischen Arm und Reich in den Industrieländern – nein, die «Veränderungsgeschwindigkeit» und die «Zeitnot» bewegten die Wirtschaftsführer am meisten. Und so bieten Unternehmerseminare zu hauf Angebote für Zeitmanagement an, denn «die Schnelligkeit entscheidet auf den Märkten der Zukunft».

Nun aber meldet sich ein neues Zeitverständnis zum Wort. Es geht davon aus, dass «alles seine Zeit hat». Nicht mehr die abstrakte Zeit der Uhr ist hier das Mass aller Dinge, sondern eine Zeitvielfalt. Die neue Zeitlichkeit schaut zum Beispiel auf die innere Uhr des Menschen: den Ablauf von Schlafen und Wachen, den Rhythmus von Atem und Herzen, die hormonellen und seelischen Veränderungen. Die Bedeutung von Ruhezeit und Pausen wird betont, Schlaf gilt nicht einfach als Zeitverschwendug. Die Gefahren der Müdigkeit werden untersucht – Unfälle mit Atomreaktoren (Tschernobyl), bei chemischen Prozessen (Bhopal in Indien) und Tankern (Exxon Valdez in Alaska) geschahen jeweils zwischen Mitternacht und vier Uhr morgens.

Der physikalische Zeitbegriff hat das abendländische Zeitbewusstsein bis heute geprägt, nun wird er hinterfragt. Das Nachdenken über den Sinn der Nonstop-Gesellschaft kommt nicht zu spät. Das moderne Lebensgefühl mit seiner Atemlosigkeit und Ungeduld mag ein Vorrecht der Jugend sein, als Lebenseinstellung ist es wohl untauglich. Wie viele Menschen in der zweiten Lebenshälfte haben das Gefühl, beim heutigen Tempo nicht mehr mithalten zu können. Und wie oft hört man auch von aktiven Mitmenschen den hilflosen Satz: «Wie die Zeit vergeht!»

Statt zu klagen, sollten wir lernen, mehr auf unsere innere Uhr zu hören, auf unsere körperlichen und seelischen Bedürfnisse, auf unseren biologischen Rhythmus. Gönnen wir uns wenn möglich einen längeren Schlaf, erfahren wir die Wohltat einer Siesta, leisten wir uns das schöne Buch im Garten und das lässige Verweilen in der Gartenwirtschaft. Ich weiss, das alles ist schneller gesagt als getan. Wir sind von Schule und Kirche und Wirtschaft auf Leistung getrimmt. Und die elektronische Vernetzung mit Handy und Internet heizt die moderne Ungeduld nur noch an. Vielleicht braucht es zur neuen Selbsterkenntnis nicht nur Einsicht, sondern auch ein Stück Ironie. Wie sagte der brave Soldat Schwejk zu seinem Freund, als er einberufen wurde: «Wir treffen uns nach dem Krieg um vier.»